

20-TROISVIERGES

Mit der Vennbahn wird aus dem Bahnhof Troisvierges ein Bahnknotenpunkt

Mit der Verlängerung der Bahnverbindung Luxemburg – Ettelbrück nach Norden hin wurde 1866 Troisvierges an das Eisenbahnnetz angebunden. Damit war die Luxemburger Nordstrecke fertiggestellt. 1889 wurde aus Troisvierges ein Bahnknotenpunkt, als sein Bahnhof durch die Vennbahn mit Aachen-Rothe Erde endlich verbunden war. Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ berichtet damals, am 5. November 1889, von einer sehr unterkühlten Stimmung am Bahnhof: „In Ulflingen war ein Festzeichen nirgends zu sehen, keine Flagge, kein Strauß, nicht ein Mensch war auf dem Perron anwesend, der den ersten Zug der neuen Strecke begrüßt hätte. Die geschmückte Maschine nahm sich unter den anderen schwarzen Ungethümen recht sonderbar und fremd aus.“ Ein Jahr später, 1890, wurde die Verbindung in das belgische Lüttich durch den neu eröffneten Abschnitt Rivage – Trois Ponts wesentlich verkürzt. Denn nun mussten die Züge in Trois Ponts nicht mehr über Spa nach Lüttich geleitet werden. Dieser Bahnverbindung, insbesondere den ersten Kilometern nach Troisvierges, sollte 25 Jahre später zu Kriegsbeginn ein besonderes Augenmerk deutscher Militärs gelten.

Mit der Eisenbahn begannen in Troisvierges neue Zeiten

Mit der Vennbahn waren in Troisvierges goldene Jahre angebrochen. Der Bahnhof entwickelte sich schnell zu einem wichtigen Umschlagplatz für die gesamte Luxemburger Nordregion. Insbesondere 1913 und 1919 gab es im Güterverkehr Spitzenwerte. Bis zum Ersten Weltkrieg befand sich auch die Zollstation an der Grenze zu Belgien auf dem Gemeindegebiet. Eisenbahn und Zoll boten für viele Bewohnerinnen und Bewohner Arbeit und Einkommen. 1924 waren in der nördlichsten Gemeinde Luxemburgs 265 Eisenbahner beschäftigt. Auch das Reisen mit dem Zug kam mehr und mehr auf. Die Fahrt von Troisvierges nach Aachen dauerte damals etwa vier Stunden. Aus dem einstigen Bauerndorf und Pilgerort im Ösling war ein florierendes Eisenbahnerstädtchen geworden. Wegen seiner Nähe zur sozialistischen Arbeiterpartei wurde Troisvierges mit dem Beinamen „La Rouge“, „die Rote“, bedacht.

Von der Eisenbahnerstadt zum Wirtschaftsstandort von heute

Mit der Verlagerung der Erz- und Eisentransporte auf andere Linien ab Mitte der 30er Jahre sank die Bedeutung des Bahnverkehrs. Von 1945 bis 1950 rollten täglich nur mehr drei Züge von Troisvierges bis Wilwerdingen, da ein Großteil der Vennbahntrasse wegen Zerstörungen im Krieg wegfiel. Danach gab es noch je nach Bedarf einen kleinen Güterverkehr. Schon 1919 wurde die Zollstation aufgelöst. 1983 wurde die Strecke gänzlich aufgegeben und an die Gemeinde Troisvierges verkauft. Fast ein Jahrhundert lang boten Bahn und Zoll Wohlstand für die Bewohnerinnen und Bewohner diesseits und jenseits der Grenze. Arbeiter und Angestellte erhielten regelmäßig ihr Entgelt, auch Landwirte und Gewerbetreibende profitierten. Heute ist das Flair des einstigen Eisenbahnknotenpunkts längst Vergangenheit. Nach einem demographischen Tiefstand Ende der 70er Jahre nimmt die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner wieder zu. Heute zählt die Gemeinde Troisvierges 3.038 Einwohner. Davon sind 58 % Luxemburger, der Rest verteilt sich auf 39 verschiedene Nationalitäten.

Am Bahnhof Troisvierges begann der Erste Weltkrieg einen Tag „zu früh“ ...

Luxemburg war das erste Land, das 1914 von deutschen Truppen besetzt wurde. Dabei glaubte man, dass man durch den Neutralitätsstatus von 1867 geschützt wäre. Troisvierges diente als Einfallstor und war Schauplatz eines kuriosen Ablaufs, wie einem Bericht von Joseph Heinen, Ulflinger Zeitzeuge und ehemaliger Direktor des Athenäums in Luxemburg, zu entnehmen ist: Man schrieb Samstag, den 1. August 1914. Schon seit Tagen hielten die aus Aachen kommenden Züge der Vennbahn an der Grenzstation Lengeler an. Das bedeutete nichts Gutes. Gegen 18 Uhr rief jemand auf dem Bahnsteig: „D’Preise sänn do!“ Denn fünf Militärfahrzeuge waren eben aus Wemperhardt kommend mit hoher Geschwindigkeit durch den Ort Richtung Biwisch gerast. Auf Höhe des Tunnels hielten die Militärs an, durchquerten den Tunnel und warteten auf einen Befehl. Nach eingegangener Order begannen sie mit dem Demontieren der Schienen. Damit sollte dem traditionell starken belgischen Militär die

Nutzung dieser Bahnlinie zwischen Lüttich und Luxemburg unmöglich werden. Für zusätzliche Dramatik sorgte noch ein Musikfest im unweit entfernten Clerf, dessen Böllergedonner zur Eröffnung über die Kuppen des Öslings bis nach Troisvierges dröhnte. Die Deutschen trauten ihren Ohren nicht und glaubten, Kanonenschüsse zu hören. Ein Offizier der deutschen Vorhut forderte per Telefon vom Bahnhof Troisvierges, sofort das Schießen auf die deutsch-kaiserliche Armee einzustellen. Darüber konnten die versammelten Musiker und Sänger in Clerf nur lachen. Um 20 Uhr sauste ein weiteres Auto heran, am Steuer saß Bahnhofsvorsteher Jakob von Lenger. Er gab den Militärs den Befehl zum Rückzug. Dem dürfte den Zeitungsberichten zufolge ein Anruf der deutschen Gesandtschaft in Luxemburg vorausgegangen sein.

... doch am 2. August 1914 wird es ernst

Die Entspannung dauerte nicht lange, währte nicht einmal eine ganze Nachtruhe lang. Denn schon am nächsten Morgen, um 5 Uhr des 2. August 1914, marschierten die Deutschen in Luxemburg „offiziell“ ein. Troisvierges war die erste besetzte Ortschaft Luxemburgs. Den Truppen wurde weisgemacht, die junge Nation von französischen Soldaten zu befreien. Doch in Troisvierges trafen sie auf keine französischen Truppen. Noch am selben Abend erreichten sie die Hauptstadt. In den Gasthäusern an der Place d'Armes, am Paradeplatz, fanden sich nicht nur Bewohner ein, sondern auch die erste deutsche Artilleriekolonnie. Die Soldaten hielten wieder vergeblich nach den Franzosen Ausschau, doch die Fragen nach deren Aufenthalt stießen auf Verwunderung. In der Nacht vom 2. auf 3. August zogen über 13.000 deutsche Soldaten durch Luxemburg hindurch Richtung Frankreich und Belgien. Luxemburger Soldaten durften nicht eingreifen, denn das Großherzogtum war ja seit 1867 neutral. Die Regierung protestierte gegen die Verletzung der Neutralität. Der deutsche Kanzler Hollweg versicherte, dass dieser Einmarsch keine feindselige Handlung gegen Luxemburg darstellen würde. Luxemburg blieb nichtsdestoweniger bis zu Kriegsende von deutschen Truppen besetzt. Dafür wurde mit „occupation amicale“ sogar ein eigener Terminus verwendet.

Die Sprachen der Luxemburger - Troisvierges, ein Beispiel für Sprachvarianten und Herkunftsinterpretationen Luxemburger Ortsnamen

Ortsschilder sind für durchreisende Nicht-Luxemburger ein erster Hinweis auf die Mehrsprachigkeit des Landes. Denn sie führen neben Französischen auch den Gemeindenamen in luxemburgischer Sprache. Darüber hinaus ist Deutsch in Luxemburg dritte Landessprache. Troisvierges heißt auf Deutsch Ulflingen und auf Luxemburgisch Èlwen. Dahinter verbergen sich zwei unterschiedliche Herkunftslinien: Der Name „Troisvierges“ kam im 17. Jahrhundert auf, als der einstige Pilgerort Ulflingen viele Wallfahrer aus dem benachbarten Wallonien anzog. Damals wurde auf die drei legendarischen Jungfrauen („trois vierges“) und Märtyrerinnen „Fides, Spes Et Caritas“ („Glaube, Hoffnung und Liebe“) Bezug genommen. Diese waren das Ergebnis der Umdeutung des kelto-germanischen Dreigöttinnenkults schon tausend Jahre früher im Zuge der Christianisierung unter Papst Gregor I. Troisvierges wird zum ersten Mal 1353 unter dem Namen Ulvelingen erwähnt. Daraus wurde das deutsche Ulflingen beziehungsweise das luxemburgische Èlwen. Beide leiten sich von Elfen oder Alben ab, was wiederum Elfen bedeutet. Diese hätten, so berichten seit jeher hartnäckig Volkssagen, die Ortschaft gegründet. Das Suffix „ing“ deutet auf eine germanische Besiedlung hin, naheliegend durch Franken. Mit ihnen verbunden ist der westmoselfränkische Dialekt, der die Grundlage für das Luxemburgische, für das „Lëtzebuergesch Däitsch“ bildete.

Umgang und Gebrauch der Sprache durch die Luxemburger im Alltag und auf Ämtern

Eine erste offizielle Schreibweise des Luxemburgischen wurde 1946 eingeführt. Diese setzte sich jedoch nicht durch. Heute gibt es eine Schreibart, die in den letzten Jahrzehnten mehrmals angepasst wurde. Mit der Sprachgesetzgebung von 1984 wurde Luxemburgisch im Großherzogtum per Gesetz zur Nationalsprache. „Lëtzebuergesch“ wird heute zumeist mündlich vermittelt und weniger als schriftliche Schulsprache gebraucht. Als offizielle Sprachen Luxemburgs gelten auch Deutsch und Französisch. Gesetze und Verordnungen werden in französischer Sprache verfasst und veröffentlicht. Übersetzungen von Gerichtsverhandlungen gelten allein in Französisch als rechtsverbindlich. Wenn staatliche Organe, Gemeinden oder öffentliche Institutionen ihre Dokumente in einer anderen

Sprache als in Französisch abfassen, dann ist allein die Version in der darin angewandten Sprache rechtsverbindlich. In Verwaltungsangelegenheiten oder in Zuge von rechtlichen Auseinandersetzungen kann die französische, die deutsche oder die luxemburgische Sprache benutzt werden. Früher, so wird erzählt, war es im Norden des Landes nicht ungewöhnlich, dass so mancher einfache Knecht gar vierfach sprachkundig war: Lëtzebuergesch lernte er als Muttersprache, Deutsch in der Schule, Wallonisch auf einem belgischen Hof und in der Armee dann noch Französisch.

Der Zweite Weltkrieg lässt das Herz für Lëtzebuergesch höher schlagen, gegen die Nazi-Machthaber

Bis zum Zweiten Weltkrieg war Lëtzebuergesch Mutter- und Umgangssprache der Luxemburger. Dies sollte sich schlagartig ändern, als am 2. August 1940 der Gauleiter von Trier-Koblenz und des späteren Mosellandes, Gustav Simon, per Führererlass zum Chef der Zivilverwaltung (CdZ) ernannt wurde. Schon vier Tage später setzte er die erste Amtshandlung zur „Germanisierung Luxemburgs“, indem der Gebrauch der französischen Sprache verboten wurde. Alle öffentlichen Kundgebungen, Schreiben und Dokumente mussten in hochdeutscher Amtssprache verfasst werden, in den Schulen war Hochdeutsch Pflicht. Straßen- und Ortsnamen in Französisch wurden verboten, Vor- und Familiennamen wurden „eingedeutscht“, aus Henri wurde Heinrich, aus Louis Ludwig oder aus Dupont Brückner. Hingegen konnte das Lëtzebuergesch nicht generell verboten werden. Im Gebrauch der Muttersprache bekundeten Luxemburger ganz allgemein Missbilligung und Ablehnung gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern. Zu den mehr oder weniger subtilen Formen des Widerstands zählten auch Sticheleien, Nichtbefolgen von Anweisungen oder Untertauchen von Zwangsrekrutierten. Einige von ihnen wurden 1943 durch Fluchthelfer von Troisvierges aus über die Grenze nach Belgien geschleust. Ein kleiner Teil der Bevölkerung kollaborierte mit den Deutschen, ein anderer kleiner Teil ging in den aktiven Widerstand. Im Winter 1944/45 wurde während der Ardennenoffensive der Norden des Landes schwer verwüstet. Als wesentliches Ergebnis des Zweiten Weltkrieges kann festgehalten werden, dass die Luxemburgische Sprache daraus gestärkt hervorging.

„Eis Sprooch ass eis Identitéit“

Heute wechseln die meisten Luxemburger mit einer Leichtigkeit zwischen den drei Sprachen hin und her, die ihnen von einsprachig ausgerichteten Nachbarn Respekt entgegenbringt. Doch Herz und Zunge schlagen vor allem für Lëtzebuergesch - seit Jahren mehr und mehr, insbesondere im kulturellen Leben. So wird etwa in den Kirchen zunehmend mehr in der Muttersprache gesungen, Theaterstücke und Filme mehr und mehr in Lëtzebuergesch aufgeführt. Es wird allerdings immer mehr festgestellt, dass nicht überall eine problemlose Verständigung in der Muttersprache möglich ist. Denn insbesondere in Krankenhäusern und Pflegeheimen stoßen ältere Luxemburger auf Verständigungsbarrieren, zumal oft Ärzte und Pflegerinnen, die aus anderen Ländern kommen, nicht die luxemburgische Sprache ihrer oft älteren Patienten und Bewohner beherrschen. Eine Studie der interdisziplinären Forschungsstelle IPSE an der Universität Luxemburg bescheinigt den Luxemburgern, ihre nationale Identität besonders stark über ihre Sprache Lëtzebuergesch zu definieren und sie als ganz wesentliches Bindeglied für den nationalen Zusammenhalt zu erachten. Monique Goldschmit vom Luxemburger Reiseveranstalter „velosophie“ möchte die Identität nicht ausschließlich über das Lëtzebuergesch definiert wissen und meint: „Vielleicht ist unsere Identität dadurch gekennzeichnet, dass wir gut in einem Land leben, in dem viele Sprachen verwendet werden.“ Damit kommt auch ein anderes Charakteristikum des Großherzogtums ins Spiel, seine kulturelle Vielfalt.

Das Luxemburg der Zuwanderer - Luxemburg, das Land mit dem höchsten Ausländeranteil

Mit Abstand ist Luxemburg das Land mit dem höchsten Anteil ausländischer Staatsangehöriger an seiner Bevölkerung. 2012 waren es knapp 44 Prozent. Hinter den abstrakten statistischen Daten stehen 229.900 Menschen, die im Großherzogtum Arbeit und Bleibe gefunden haben. Im Nachbarland Belgien liegt der Ausländeranteil bei 10 Prozent, in Deutschland bei 9 Prozent. Noch höher liegt der Anteil ausländischer Bewohner in der Hauptstadt Luxemburg, dort sind es gar 65

Prozent. Im Norden des Landes um Troisvierges bewegt sich der Anteil zwischen 20 und 30 Prozent. Bereits im 19. Jahrhundert fehlten der industriellen Revolution Arbeitskräfte, man musste Einwanderer anwerben. Um die Jahrhundertwende wanderten die ersten Italiener sowie auch Deutsche in das zuvor stark landwirtschaftlich ausgerichtete Luxemburg ein. Damals kamen schon 60 Prozent der Stahlarbeiter aus dem Ausland. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde staatlicherseits viel getan, um Migranten in die Gesellschaft einzubinden. Dann wurde ein restriktiver Kurs eingeschlagen. Zu Zeiten der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren stellten die Deutschen fast die Hälfte der ausländischen Bevölkerung in Luxemburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Zustrom aus dem Nachbarland im Osten zum Versiegen. Hingegen brauchte man in den Nachkriegsjahren Arbeiter für die Landwirtschaft und insbesondere im Bausektor. Denn nach den Verwüstungen der Ardennenoffensive gab es insbesondere im Norden viel zu tun. Mitte der 1960er Jahre setzte eine starke Zuwanderung aus Portugal ein. In den folgenden Jahrzehnten stieg auch der Zustrom von ausländischen Führungskräften im Finanzsektor sowie in den EU-Institutionen an.

Portugiesen prägen am stärksten die Zuwandererkulturen Luxemburgs

Die Portugiesen stellen unter den ausländischen Mitbürgern Luxemburgs heute mit mehr als einem Drittel die größte Gruppe unter den ausländischen Mitbürgern dar, 2012 waren es laut amtlicher Statistik 85.300 Mitbürger (Gesamtbevölkerung: 524.900). Erst dann kommen mit deutlichem Abstand Italiener, Franzosen und Belgier. Die Gründe für die einsetzende Arbeitssuche in einem anderen Land in den 1960er Jahren waren politischer und wirtschaftlicher Art, hingen aber auch mit dem Militärdienst und Kolonialkrieg im Land an Europas Südwestecke zusammen. Schon 1970 wurde im Arbeitsabkommen zwischen Luxemburg und Portugal die Familienzusammenführung vorgesehen. Arbeit fanden sie vor allem in den Bau- und Zimmermannsberufen als auch in häuslichen Dienstleistungen.

Die Luxemburger, „die“ Europäer Europas - In Zeiten der Not immer wieder die Öffnung nach außen zur Tugend gemacht

1986 wurde das luxemburgische Volk mit dem Internationalen Karlspreis gewürdigt. Begründet wurde die Zuerkennung damit, dass die Bewohner des kleinsten Landes der Europäischen Union zu den überzeugten Europäern der ersten Stunde zählten und seine Politiker wichtige Beiträge zur europäischen Einigung erbracht haben. Jedes Volk hat die Politiker, die es verdient! Großherzog Jean betonte in seiner Dankesrede zur Verleihung des Internationalen Karlspreises der Stadt Aachen an das luxemburgische Volk, dass das Land im Laufe seiner Geschichte schwer an der Lage im Spannungsfeld zwischen Deutschland und Frankreich gelitten habe. Erst in der europäischen Gemeinschaft habe es Sicherheit gefunden. Er verwies weiter darauf, dass Luxemburg zu Zeiten seiner größten Ausdehnung viermal größer als das heutige Großherzogtum war. Es zerfiel in einen wallonischen und einen deutschsprachigen Teil: „Dreimal musste es im Laufe der Zeiten eine Teilung über sich ergehen lassen. Dass es in der heutigen Form überlebt hat, erscheint fast wie ein Wunder“, so Großherzog Jean. Doch aus der Not habe man eine Tugend gemacht, nämlich die wirtschaftliche und geistige Öffnung nach allen Seiten ausgebaut. Jean Claude Juncker, seit 1995 Premierminister des Landes, wies 2012 anlässlich der Verleihung des Internationalen Karlspreises in Aachen an den deutschen Finanzminister Wolfgang Schäuble, ein „Mann der Grenze“ (weil er an der französischen Grenze geboren wurde und dort auch einen großen Teil seines Lebens verbracht hat) darauf hin, dass die Luxemburger schnell an ihre Grenzen stoßen und daher mehr von Europa verstehen würden, vor allem auch von Menschen jenseits der Grenze.

Das luxemburgische Volk – überzeugte Europäerinnen und Europäer

Die von der Europäischen Union in Auftrag gegebenen Meinungsumfragen von „Eurobarometer“ fragen in regelmäßigen Umständen die Stimmungslagen hinsichtlich Europa ab. Dabei können die Luxemburger immer mit dem höchsten Zustimmungswert punkten. 2009 bekundeten 74 Prozent, dass die Mitgliedschaft in der Europäischen Union „eine gute Sache ist.“ Der Mittelwert der Länder kommt auf 52 Prozent. Ganz allgemein scheint man Genugtuung zu empfinden, als kleines Land einen Standort für europäische Institutionen (Generalsekretariat des Europäischen Parlaments,



Europäischer Rechnungshof, Europäischer Gerichtshof, Europäische Investitionsbank) abzugeben. Fragt man Luxemburger, worauf sie stolz sind, so antworten sie vorwiegend: „Auf unsere Sprache!“. Fragt man die belgischen Nachbarn, worauf die Luxemburger stolz wären, so bekommt man auch, durchaus bewundernd, zu hören: „Auf sich selber!“ Dies jedoch nicht in einer Art von nationaler „Ich-Bezogenheit“, sondern damit wird vielmehr ein Stück mehr an Selbstsicherheit angedeutet.